

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1939

72 (25.3.1939) Roman-Beilage des Durlacher Tageblattes/Pfinztäler Bote

Water muß heiraten

ROMAN VON LUDWIG CLAUSEN

8. Fortsetzung
Nachdruck verboten.

Urheberrechtlich geschützt
Karlshof-Verlag, Hamburg

Hell Laurenz wurde leicht verlegen. Carlos' Blide
ruhten auch etwas zu ungeniert auf ihm, Owen und
Harriet. Und sie hatte die Worte selbstverständlich ver-

standen.
Paul Kaschemski, der sich eben Harriet holen wollte,
brachte das Gespräch in eine andere Richtung und
Laurenz war froh, einer Antwort entgehen zu sein.

Die Gesellschaft, bestehend aus achtundzwanzig Per-
sonen oder vierzehn Paaren, war vollständig erschienen,
man konnte endlich an seinen Platz gehen, respektive sich
seine Partnerin suchen. Es dauerte nicht lang, konnte
Harriet als Hausfrau die Gäste zu Tisch bitten, was
auch gern befolgt wurde.

Owen hatte Kooter als Tischherrn, an der anderen
Seite sah der schwarzbärtige, bebrillte Musikdirektor
und Doktor Selius, der wiederum die Gattin eines
Kunsthändlers zur Tischdame hatte. Harriet wurde von
Paul Kaschemski zu Tisch geführt, hatte sich aber auf
die andere Seite einen kultigen Amtsgerichts-Referendar
setzen lassen. Wurde Kaschemski zu spät, konnte man
sich ungeniert nach der anderen Seite wenden.

Carla Bogedan, die an der linken Seite von Pro-
fessor Laurenz saß, wurde von dem Kunsthändler För-
ner, den sie gut kannte, zu Tisch geführt. Förner, der
nicht nur Bilder schöner Frauen, sondern, wenn mög-
lich, diese selbst verehrte, schickte schon verlebte, seh-
nsüchtige Blicke zu Carla, die diese auch mit einem
Winken ihrer Augen dankend quittierte. Schade nur,
daß Professor Laurenz neben Carla saß, man durfte
sich demnach nicht gehen lassen, denn es wurde allge-
mein gemunkelt, Professor Laurenz werde sich demnächst
mit der herrlichen, temperamentvollen Carla Bogedan
vermählen. Inwiefern das Gericht stimmte, konnte man
noch nicht sagen, und Laurenz war viel zu undurch-
sichtig, um Schlüsse ziehen zu lassen.

Auch Selius sah seine Frau vielsagend an, als ihm
Harriet nebst Freundin Owen vorgestellt wurde.

Warum hatte Laurenz so lange das Vorhandensein
einer Tochter verschwiegen, die noch dazu ein so reizendes
Gesicht war?

Frau Selius mußte dann rasch unbedingt mit ihrer
Freundin Frau Colm-Zahlen, einer führenden Kunst-
gewerbetlerin, reden, die wiederum ihren Mann, einen
schlichten Doktor der Medizin, in ein Gespräch zog.
Auch verschiedene Musikanten und Musikantinnen —
die Damen schwärmten samt und sonders für ihren
Vehrer, den Professor Laurenz — wunderten sich über
die beiden neuauftauchten Angehörigen, und ihre
Blicke ließen an Schadenfreude gegenüber Carla Boge-
dan nichts zu wünschen übrig.

Aus den geladenen Gästen hervorzuhoben wäre noch
der Professor der Kunst mit seiner Gattin, der fast
weißhaarigen Witt Anders, die ebenfalls Musiklehrerin
war. Der Bildhauer Rainer Scharen — man nannte
ihn den kommenden Mann — war ebenfalls mit seiner
blutigen Gattin, der überblonden Rara, erschienen
und ragte mit seiner großen Gestalt noch über Professor
Laurenz hinaus.

Nicht alle waren Künstler. Man sah auch verschie-
dene bürgerliche Berufe vertreten, doch die Liebe zur
Kunst hatten sie alle, und diese ließ kein Fremdein,
keine Steifheit aufkommen. Man muß nicht ganz so
kleinlich, wenn die Worte, die Gebärden in der Dibe
des Gesichtes einmal etwas heftiger als gewöhnlich auf-
brausen, nein, man lachte, lachte sich auch nach der
Tafel so zusammen, wie es die Interessen erforderten,
und band sich nicht an übermäßige Rücksichten der Tisch-
dame gegenüber.

Owen, die nur an helle, unersöhnliche Geselligkeiten
gewöhnt war, empfand diesen Abend als überaus reiz-
voll. Ihr Gesicht verlor die Zurückhaltung, ihr schönge-
schnittener Mund lachte oft und gerne, und ihre Augen
blitzten und funkelten übermütig zu ihrem Tischherrn,
dem Professor Kooter, ihm, der noch nie eine so schöne
Tischdame gehabt hatte, wie er ein um das andere Mal
verfischerte.

Hell Laurenz sah oftmals mitten im Gespräch wie
gebannt auf den roten, lodenden Frauenmund, in die
geheimnisvoll sprechenden Augen Owens, die so viel zu
versprechen schienen. Fast neidisch konnte er auf den
Freund werden, der sich so köstlich zu unterhalten schien,
trotz seiner sechzig Jahre, während er die etwas schwe-
rliche Frau Selius unterhalten mußte, die schon außer-
lich den ganzen Gegenstand zu Owen darstellte.

„Eben Sie, Fräulein Owen, wie neidisch mein Freund
herüberblickt!“ lachte Kooter eben schadenfroh auf und
hob sein Glas dem Freund entgegen, der ihm gegenüber
saß.

Unschicklich sah Owen ebenfalls zu Hell, der sie ein
wenig vorwurfsvoll ansah. Owen fräulein ungeniert die
Lippen. Hatte sie ihm etwas getan? Nicht, daß sie
wüste.

Ihr Blick streifte Carla, die feindselig herüberhaute.
Ganz gegen ihren Willen sagte sie:

„Oh, das glaube ich nicht! Herr Professor hat doch
ebenfalls reizende Gesellschaft. Nicht wahr, Herr Pro-
fessor?“

Laurenz verbeugte sich maliziös. „Gewiß, liebe Owen,
Sie haben ganz recht!“ Sein Glas erhebend, verbeugte
er sich erst vor Frau Selius, dann vor Carla, die ihm
mit einem aufreizenden Winkeln dankte. Doch nicht ein-
mal dies Winkeln machte Eindruck auf Laurenz. Das
Aufsehen und Weggehen Frau Selius' machte es ihm
endlich möglich, sich ebenfalls zu erheben, und ein
wenig durch die Zimmer zu gehen.

Mit argwöhnischen Augen sah ihm Carla hinterher.
Ganz anders war Hell seit den letzten Tagen zu ihr,
trotzdem er ihr einmal versichert hatte, wie wenig han-
deltlich ihm diese entsetzte Verwandte, die seine Toch-
ter mit ins Haus gebracht hatte, sei. Gelogen hatte er!
Ganz offensichtlich gelogen! Trotz war jetzt Carla
den Kopf zuckend. Hatte sie bis heute noch nicht ernst-
lich gewollt, sich im Gegenteil noch gewiegent, jetzt griff
sie mit beiden Händen danach. Alles wollte sie in die
Waggeschale werfen, um Laurenz an sich zu fetten. Dieses
bodenmäßige Mädel, diese Harriet, die sich vermah, auf
sie herab zu sehen, wollte sie demütigen. Ob sie vergah
ihr die Sache mit dem Auer nicht. Sofort hatte sie
Harriet wieder erkannt, die ihrerseits bei der Vorsie-
lung nicht mit der Wimper zuckte. Das wollte sie ihr
beizumahlen.

In Carla lachte und brodelte es. Und zu Paul wollte
sie anders werden. Direkt lächerlich, wie er in dieses
dumme Ding verliert war. Das sah ja ein Blinder, und
sie wollte man dumm machen? Und traf sie erst diese
dumme Götze, dann konnte sie es auch Paul heim-
zahlen, der ihr dann lester als je gebühren sollte.

Mit einem reizenden Winkeln ließ sie sich von Förner
Komplimente machen, vereinbarte sogar einen Besuch
in seiner Kunsthandlung — den sie schon im eigentlichen
Interesse nicht veräumen wollte — und zeigte sich
heute von ihrer charmantesten Seite.

Professor Laurenz ahnte nichts von diesen Gedanken,
er sah jetzt zusammen mit Kooter und Owen in dem zu
einer Hausbar umgewandelten Kellner und trank mehr
denn sonst. Das Alleinsein zu dreien, die gemütlige
Atmosphäre ließ auch bei Owen alle Hemmungen ver-
schwimmen, und sie wurde tatsächlich übermütig wie ein
junges Mädchen. Man lachte und scherzte, probierte
nach den Klängen des Radio einen langsamen Tango
und kam immer mehr in Stimmung.

Peter Kooter als Nichttänzer sah mit lästigen Augen
auf den Freund und Owen. Donnerwetter! Sollte er
im Ganzen kräftig. Hell ging ja mächtig ins Zeug.
Musik schon einen in der Krone sitzen haben, um die
Anwesenheit Carlos so ganz zu vergessen. Kooter war
noch nicht fertig mit seinen Gedanken, als Carla, am
Arme Furness, ebenfalls im Zimmer erschien.

Ihre Augen, die in übermütiger Lustigkeit blitzten,
schlossen sich nur einen Augenblick zu einem Spalt, doch
dann war sie der Situation voll und ganz gewachsen.

Mit selbstverständlicher Vertraulichkeit legte sie sich
neben Hell, der ein ziemlich betretenes Gesicht machte,
was Carla jedoch völlig ignorierte, hatte sich leicht bei
ihm unter und meinte scherzhaft: „Wie ich lebe, hast du
mir die gemütlige Götze angesetzt. Kein Wunder, als
Hausbar!“ Sichtlich hören wir nicht eine trauliche
Unterhaltung!

„Wieso hören?“ fragte Kooter drohend lachend.
„Glauben Sie etwa, Fräulein Thomason gebe sich mit
einem so alten Kerlchen wie ich hin, ein Stelldichein?
Nein, nein, die sucht sich doch etwas anderes!“

Owen amüsierte sich über die Wortspiele. Ihr Blut
floß heute, wie es schien, leichter als sonst durch die
Adern — wahrscheinlich war der Alkohol daran schuld,
ihre ganzes Temperament schien sich gehöhrt zu haben.
Reizend lächelnd drohte sie Professor Kooter mit er-
höhenem Zeigefinger.

„Aber Herr Professor, das können Sie selbst doch
nicht beurteilen. Jeder ist doch so alt, wie er sich fühlt.“
Entgegen seiner sonstigen Art drückte Kooter einen
zarten Kuß auf Owens Handrücken.

„Danke für das Kompliment! Es ist genau so lieb
und reizend wie Sie selbst!“

Owen erstarrte und wurde einen Moment unsicher.
Daran war jedoch nicht der Handkuß schuld, nein, ein
undefinierbares Wackeln Helles war die Ursache. War es
Spitz, was in seinen Augen stand?

Carla verwandte seinen Blick von Owen und Hell.
Freudig etwas stimmte zwischen den beiden nicht. Sie
wollte die Augen offen halten. Liebenswürdig lächelnd
wandte sie sich jetzt an Owen und fragte: „Bleiben Sie
eigentlich länger in München?“

Owen ließ den Strohhalm, durch den sie eben ihren
Seit trank, erhaunt sinken.

„Ob ich noch lange in München bleibe?“ wiederholte
Owen wieder Carla's Frage. „Eigentlich weiß ich das
selbst noch nicht. Wenn es mir gefällt — bleibe ich viel-
leicht ganz hier.“

Carla's Augen waren ein einziges Staunen.

„Hier in diesem Hause?“ fragte sie mosant lächelnd
zurück, und setzte gleich maliziös hinzu: „Ach, Sie,
Fräulein Harriet ist zu alt, um noch eine Erzieherin
zu benötigen! Oder dachten Sie als... Hausdame zu
junioren?“

Giliges Schmeigeln folgte diesen Worten.
Owen war latentlich geworden und sah erschrocken
auf Hell, der mit zusammengeschlossenen Lippen dasaß
und ungeniert auf Carla blickte.

Roch ebe sich jemand zu einer Antwort auftrafte, er-
klang von der Tür Harriets' kräftige, spottende Stimme:
„Fräulein Owen Thomason ist in meinem Hause
Gast! Ja, bitte, das nicht zu verwirren!“ Harriets
Blick verhielt nichts Gutes, und Carla schien sie ver-
standen zu haben.

Mit aufglatzter Miene und nebenwärtigen Worten
gab sie zurück: „Das ist natürlich etwas anderes. Ich
war der Meinung, das Haus gehöre dir.“ Damit wandte
sie sich an Hell Laurenz. „Bekomme ich noch ein Glas
Sekt?“ fragte sie sofort den Kunsthändler Förner in
einem Atemzug weiter, und tat ganz so, als wäre über-
haupt nichts geschehen.

Kooter pfiff vor sich hin. Dieses Weib hatte den
Teufel im Leib. Frech und dreist! Anders konnte man
sie nicht beschreiben. Und so was wollte der liebe Hell
heiraten. Kooter mußte, ob er wollte oder nicht, laut
auslachen. So erheiterte ihn diese Sache. Nur Owen war
noch nicht ganz darüber hinweg. Sie war eine so vor-
nehme, anständige Natur, um mit gleichen Waffen zu
kämpfen. Mößsam wogang sie ein kleines Wackeln auf
ihre Gesicht. Mit unsicheren Fingern griff sie nach ihrem
Sektglas. Anuntersehen mußte man diese häßliche
Sache. Wann hatte sie eigentlich das letzte Mal Sekt
getrunken? Ganz selten kam sie in größere Gesell-
schaften, und Sekt wurde nur bei besonderen feierlichen
Anlässen gereicht.

Harriet sah bereits an der anderen Seite von Onkel
Kooter, und neigte sich mit allen herum, als wäre nichts
geschehen. Auf diese Weise half sie Owen am besten über
diese leidige Angelegenheit hinweg. Gerade als Kas-
chemski das Zimmer betrat, fraunte Förner lebhafte: „No,
Herr Professor, wer geht eigentlich von Ihnen nach
Amsterdam? Schließlich wäre es nicht verkehrt, sich bei
dieser Gelegenheit den Reuten zu geben. Zumal Sie
und Professor Laurenz gebürtliche Holländer sind, was
auf die Reuten bestimmt Eindruck macht!“

Hell Laurenz wogte den Kopf hin und her. Die Aus-
stellung kam ihm so unwoelen als möglich.

„Wie ich's, Peter, fähst du nicht?“ fragte er den
Freund, der aber lebhafte abwinkte.

„Ausgeschlossen, ganz ausgeschlossen. In diese Woche
läßt mein Ferienbein.“

„Na also, da wäre doch die beste Gelegenheit“, lachte
der dicke Förner sabel auf.

„Ich muß so rasch wie möglich nach Berchtesgaden“,
erklärte Kooter. „Generaldirektor von Wolfen will
unbedingt die Ostwand des Bahnmans mit Sankt Bar-
tholomä für sein neues Haus haben.“

„Sie sehen also, lieber Förner, ich kann beim besten
Willen nicht nach Amsterdam fahren, wenigstens ich
gern einmal ein holländisches Meisje gesehen hätte!“

Förner strich sich seinen Vollbart. Er wäre, wenn es
gegangen wäre, sofort nach Amsterdam gefahren, aber
was hätte das für einen Zweck. Seine Frau würde ihn
nicht allein fahren lassen, also war es genau so gut,
man blieb zu Hause.

„Was hindert Sie, lieber Laurenz?“ fragte er nach
kurzem Besinnen, und ließ dabei seine Augen anieher-
haft über die schönen Schultern Carlos gehen. Wenn sie
auch zierlich war, ihre Figur war typisch. Ob man
nicht vielleicht Chancen hatte? — Versuchen konnte man
schließlich einmal sein Glück.

„Ich habe zwei Porträts zu ungefähren Zeiten ver-
sprochen und kann umöglich weg. Zumal diese Reize
nicht nur zwei Tage, sondern mindestens eine gute
Woche erfordert.“ Hell Laurenz brannte sich nachdenk-
lich eine Zigarette an. „Wäre ganz gern gefahren!“
entand er ein. „Und von Vorteil wäre es, wenn jemand
von uns da wäre.“

„Wir reden noch einmal gelegentlich darüber?“ be-
sprach Kooter dem Kunsthändler.

„Dazu ist keine Zeit. Denn in acht Tagen steigt die
Ausstellung schon. Und von Ihnen hängen auch drei
Bilder. Von Professor Laurenz nur zwei! — Abgesehen
fragte vor kurzem ein Londoner Kunstliebhaber nach
einem Laurenz an. — Schade, jammerschade, aber ich
hätte nichts!“ „Magte er humoristisch und machte die
Gebärde des Geldzählens.“

„Ja, momentan bin ich etwas stark beschäftigt!“ gab
Laurenz nachdenklich zu und bedauerte es selbst, dem
Londoner nichts anbieten zu können. Sicher hätte er
einen guten Preis bezahlt. Aber ein anderes Mal
wieder.“

Carla warf Kaschemski einen verstoßenen Blick zu.
Alles klappte vorzüglich. Ihre Paune wurde besser,
und sie bezauberte die Männer mit den Blüten ihrer
Augen, der tiefen klingenden Stimme und dem großen
leuchtend roten Munde. Auf Wunsch lang sie verschie-
dene Objekte, die allerdings bei den Damen nicht den
Beifall fanden wie bei den Männern, aber man ließ sich
nichts merken. Schließlich wollte man nicht kleinlich
wirken.

Nur die, um die es Carla an diesem Abend ging,
ließen sich nicht an ihren Triumphwagen fesseln. Paul
Kaschemski hatte mit ihrem Triumphwagen geizig
als er im Anfang angenommen, vollauf zu tun, und es
war wirklich nicht leicht, ihre Fragen, ihre Antworten
richtig zu barieren.

Peter Kooter und Hell Laurenz waren ziemlich
schamlos geworden und schimpelten dann in Gesell-
schaft Owens, die ein erstaunliches Kunstwissen besaß,
bis in die späte Nacht hinein.

Ein letztes Büfett mit allerlei Vederbissen sorgte da-
für, daß der leibliche Genuß nicht zu kurz kam. Harriet
und Kaschemski martinierten Kellner und Servierfräulein,
und versorgten die Gesellschaft immer wieder mit Trink-
barren.

„Na, Harriet, mache ich meine Sache nicht gut?“
fragte Kaschemski, und versuchte einen trosten Blick in
Harriets Augen.

„Höselhaft!“ gab sie zu. „Wenn Sie so molen können,
wie Sie servieren, werden Sie noch eine Größe!“

Paul bis sich einfach auf die Lippen. Dieses Götze war
einfach nicht zumutigen. Immer wieder barierete sie
seine Worte, und er lächelte, es würde nicht leicht sein,
diese kleine reizende Hand, die nebenbei so gut gefüllt
war, zu erobern. Überhaupt schienen nicht nur seine
Chancen auf schwachen Füßen zu stehen, die Carlos
schienen auch abzunehmen.

„Ach, Harriet!“ leuchtete er leicht auf. „Sie können
einen zur Bergmeilung bringen!“

„Nachen Sie nicht solche Schellfischungen!“ lachte die
ihn nur aus. „Quälender werden Sie dadurch bestimmt
nicht.“

„Bin ich nicht hübsch genug?“ redete Paul, um Har-
riets Anblick zu hören.

„Gut, für den alltäglichen Gebrauch geht es schon“,
beruhigte ihn Harriet, und tadelte eben Förner den
zweifeln Kognal. „Was der Mann bloß trinken kann?“

„Wie muß der Mann, den Sie heiraten, eigentlich be-
schaffen sein?“ fragte Paul hartnäckig und goß sich
selbst den letzten Kognal ein.

„Sind Sie aber neugierig!“ schüttelte sie dann den
Kopf. „Interessiert Sie das so sehr?“

„Aber Fräulein Harriet, wo wir doch so gute Freunde
sind!“ gab Paul ernsthaft zu bedenken.

Harriet mußte erst überlegen. Waren sie wirklich so
gute Freunde? Von ihrer Seite aus bestimmt nicht, aber
Paul rechnete sich also zu ihren Freunden. Na, haben
konnte es nichts, wenn er merkte, wenn seine Chancen
nicht allzu groß waren.

„Also erstens muß er groß sein...“

„Ausgerechnet wo Sie so klein sind?“ opponierte
Paul.

„Was? — Ach bin klein?“ Harriet schien Blide zu
spüren. Sie redte sich auf die Fußspitzen. „Fast so groß
wie Sie bin ich!“

„Ja, mit den Abfäßen“, widersprach Paul eigen-
sinzig. „Acht Zentimeter sind die mindestens hoch.“

„Und drücken tun sie, die Schuhe!“ bekannte Harriet
kläglich. „In meinen anderen Schuhen ist mir's viel
wohler!“

„Ja, die kleine Götze!“ ärgerte Paul weiter. „Aber
um auf den beagten Zukünftigen zu kommen — wie
stellen Sie sich sein sonstiges Äußere vor?“

„Ja, wenn ich das wüßte!“ sagte Harriet freimütig.
„Wissen Sie Paul, das kann man vorher nicht sagen,
er muß mir eben gefallen. Eine Schönheit braucht er
nicht zu sein, Selbst braucht er auch nicht zu haben, wenn
er mich nur ernähren kann...“

(Fortsetzung folgt.)